

GEBURTSTAG



Joan Osborne wird 60

Die amerikanische Sängerin und Songwriterin wurde am 8. Juli 1962 in Anchorage im Bundesstaat Kentucky geboren. In den späten 80er Jahren zog sie nach New York, wo sie Filmwissenschaft studierte. Später gründete sie ein Plattenlabel – und wurde dann mit einem eigenen Lied, „One of Us“, selber zum Star, nachdem sie aus Spaß an einem Open-Mike-Wettbewerb teilgenommen hatte. Osborne ist offen für viele Musikrichtungen, tourte etwa mit den Dixie Chicks, spielte aber auch Motown. Ein Blues-Album von ihr, „Bring It Home“, das sie 2012 herausbrachte, erhielt einen Grammy als bestes Blues-Album des Jahres. 2017 erschien ein Bob-Dylan-Cover-Album, ihre jüngste Platte, „Trouble and Strife“, stammt aus dem Jahr 2020. Einen großen Einfluss auf ihre Art, Lieder zu schreiben, habe der Poet Walt Whitman, hat sie einmal gesagt. Joan Osborne hat eine Tochter. Sie wurde 2004 geboren.

WEISHEIT

Du wirst umso mehr etwas sein, je weniger du in allem sein willst.

Johannes vom Kreuz, spanischer Mystiker und Kirchengelehrter (1542–1591)

BUCHTIPP

Rückbesinnung auf das, was Schule sein sollte

Schule sollte anders sein. Da sind sich fast alle, die mit ihr zu tun haben, Schüler, Lehrer und Eltern, einig. Aber warum ist es eigentlich so schwer, eine Einrichtung, die Kinder beim Erwachsenwerden unterstützt und ihnen hilft, Bildung zu erwerben – eine der zentralen Fähigkeiten des Menschen –, besser zu machen? Könnte, ja, müsste das nicht eine der schönsten Aufgaben sein – und Schule mithin eine der schönsten Institutionen? Schon vor drei Jahren fragte Jürgen Kaube in einem Buch provokant: „Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder?“ Jochen Krautz geht in „Bilder von Bildung“ einen ganz anderen Weg, schlägt aber in die gleiche Kerbe. Denn auch er fragt sich offenbar, wie aus einer Einrichtung, die für Werte wie Zugehörigkeit, Neugier, Zukunftslust und Experimentierfreude stehen sollte, eine technizistisch verwaltete Aufbewahrungsanstalt in ökonomischer Dauernot werden konnte. Krautz klagt niemanden an, sein Buch ist kein Pamphlet gegen irgendjemanden, und schon gar nicht gegen gesellschaftliche Zustände, sondern eine Ermunterung, sich zu besinnen. Dafür blickt er ganz wortwörtlich auf Bilder: Die sollen zeigen, was wir verloren haben, in ihnen entdeckt er Handreichungen für wärmende, liebende, zuwendende, gemeinschaftliche wie auch individualistische Zugänge zu all jenem, das uns dem Verstehen-Wollen näherbringt. Denn das ist es schließlich, was das Menschsein einzigartig macht, und das ist es auch, was Schule fördern und von ihren Schülern fordern sollte. Von Bildern einer Dorfschule in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zu Tonprodukten einer Förderklasse für geistige Entwicklung, von Bildern, die von der Mühe des Lernens zeugen und vom Spaß des Erprobens, von Bildern, die das Glück zeigen, ein Ziel zu erreichen, aber auch das Scheitern, das ab und an unumgänglich ist – von all dem lässt sich Krautz inspirieren zu eindrücklichen und im Ton stets angenehm zurückhaltenden Texten. Eine unkonventionelle Einladung für alle, zu sich zu kommen. Sollte in jedem Lehrzimmer liegen. Und idealerweise auch auf vielen Eltern-Nachtischen.
Bilder von Bildung
 Jochen Krautz, Für eine Renaissance von Schule. Claudius-Verlag, 150 Seiten, 25 Euro

Kunst am Kopierer weitet den Blick

Frankfurts Museum Giersch zeigt die exquisite Sammlung der Bundesbank

VON CHRISTIAN HUTHER

Frankfurt – Was ist nur mit der netten Frau los? In der Deutschen Bundesbank dreht sich alles ums Geld, aber die Mitarbeiterin spricht im Film von Emotionen. Schuld daran ist ein Gemälde: „Es kann Gefühle auslösen, Kraft ausstrahlen, Energie ausstrahlen. Wenn ich morgens zur Arbeit komme und sonst niemand da ist, wirkt das Bild am eindrucksvollsten“, so die Bankerin. Dabei wird das leuchtend rote und große Bild nicht einmal ideal präsentiert im holzvertäfelten Flur vor dem Sitzungssaal. Trotzdem ist die Mitarbeiterin, wie viele andere, begeistert von der Kunstsammlung.

Bekanntlich haben viele deutsche Geschäftsbanken seit den 1980er Jahren eine Kunstsammlung aufgebaut. Die Deutsche Bundesbank war schneller, sie begann schon in den 1950ern, kurz nach der Währungsreform. Da hieß sie noch „Bank deutscher Länder“, aber einige Vorstände setzten bereits die Idee mit der Kunstsammlung um. Zur Weitung ihres Horizonts sollten sich die Mitarbeiter mit der Kunstwelt beschäftigen – intellektuell, ästhetisch, emotional.

Inzwischen umfasst die Sammlung 5000 Werke, Gemälde, Grafiken und Skulpturen, vereinzelt auch Fotos. Gesammelt wird Kunst aus dem deutschsprachigen Raum von den 50er Jahren bis heute. Neben der Zentrale in Frankfurt sammelten auch die Hauptverwaltungen in den Bundesländern. Mit diesen regionalen Einsprengseln ergibt sich ein breites Spektrum aus mehr als 70 Jahren. Damit ausgestattet wurden Büros von Mitarbeitern und Vorständen, aber auch Flure, Sitzungssäle und Cafeterias.

Freilich ist die Frankfurter Zentrale in die Jahre gekommen, zudem platzt sie aus allen Nähten. Nun hat eine Sanierung der Gebäude von 1967–72 begonnen, danach wird das Areal im Stadtteil Ginnheim um einige Bauten erweitert. Zwar ist die Sammlung nur für Mitarbeiter gedacht, aber



Die Welt auf den Kopf stellen, typisch für Georg Baselitz: „Fahrradfahrer“ von 1982. FOTO: BUNDESBANK

schon lange gibt es öffentlich zugängliche Ausstellungen und Führungen. Damit die Werke während der Bauphase nicht nur im

Depot lagern, zeigt jetzt das Frankfurter Museum Giersch eine erstaunlich exquisite, erfrischende Auswahl von 93 Exponaten.

Der Ausstellungstitel „Ortswechsel“ weist darauf hin, dass Kunst in der Bank oft beiläufig beim Durchqueren des Flurs

Fingerfink und melodios

Kreischalarm garantiert: Jeff Beck und Johnny Depp in Offenbach

VON MAXIMILIAN STEINER

Offenbach – Im Kontrast liegt die Würze! Dem britischen Gitarrenvirtuosen Jeff Beck kam diese Erkenntnis 1968: Da griff er mit seiner Band dem schottischen Flo-Flower-Power-Folkie Donovan unter die Arme.

Mehr als ein halbes Jahrhundert später steht Beck noch immer auf skurrile Doppel – auf Tour ist er derzeit mit Johnny Depp. Pünktlich wie die Maurer stehen der jugendlich wirkende 78-Jährige und seine dreiköpfige Crew auf der Bühne. Winkt kurz ohne Sonnenbrille und stürzt sich dann in die Musik. „The Pump“ legt das Fundament für zehn instrumentale Tracks – eine fulminante Mixtur seiner favorisierten Genre-Adaptionen: Filigran inten-

sive Ausflüge in Blues, Rock'n'Roll, Funk und Jazz-Fusionen. Atemberaubend kurzweilig improvisiert Beck mit Schlagzeugerin Anika Nilles (aus Aschaffenburg!), Bassistin Rhonda Smith und Keyboarder Robert Adam Stevenson. Eigene Werke wie „Star Cycle“, „Big Block“ und „Brush With The Blues“ koppelt er mit Billy Cobhams „Stratus“, Davy Spillanes „Midnight Walker“ und „You Know You Know“ vom Mahavishnu Orchestra – die mehrheitlich älteren Beck-Fans sind verzückt.

Als die schweren Gitarrenakkorde von Link Wray & His Raymens „Rumble“ aus den Lautsprechern ertönen, geht ein überlautes Raunen durch die Stadthalle. Von rechts erscheint Johnny Depp. Sekundenbruchteil-

le später brandet Kreischalarm auf. Smartphones schießen in die Höhe, frenetischer Applaus. Mit einer zwölfsaitigen Akustikgitarre gedenkt Depp, stimmlich ausgezeichnet aufgestellt, im famosen selbst komponierten „This Is A Song For Miss Hedy Lamarr“ der Hollywood-Aktrice. Weitere Auszüge mit Johnny an Mikrofon und Gitarre aus dem in wenigen Tagen erscheinenden Duowerk „18“ folgen: John Lennons „Isolation“, The Velvet Undergrounds „Venus In Furs“. Maestro Beck grinst zufrieden, als er, Johnny und die Musiker für eine Instrumentalzugabe von Benjamin Britens „Corpus Christi Carol“ und „A Day In The Life“ der Beatles zurückkehren. Ein rundum gelungenem, mit einer Stunde allerdings arg kurzer Einstand des Tandems.

„Wir müssen vom Westen Waffen fordern“

Hamburg – Der ukrainische Autor Serhij Zhadan, der in diesem Herbst mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet werden soll, verurteilt die Forderung deutscher Prominenter nach Verhandlungen zwischen der Ukraine und Russland.

Der größte Fehlschluss der Leute, die das verlangen, liege darin zu glauben, die Russen wollten verhandeln, schrieb der 47-Jährige in einem Beitrag für die aktuelle Ausgabe der Wochenzeitung „Die Zeit“. „Wir können unseren Widerstand nicht aufgeben, weil wir sonst vernichtet werden. Wir müssen vom Westen Waffen fordern, weil wir sonst vernichtet werden“, so der Schriftsteller.

Deutsche Prominente wie Juli Zeh oder Richard David Precht hatten vergangene Woche ein

wahrgenommen wird, vielleicht auch beim nachdenklichen Blick während des Verfassens einer Mail. Im Museum hingegen ist alles auf die Kunst konzentriert. Zudem ist das Museum Giersch in einer Villa beheimatet, die nur über kleine und nicht sonderlich hohe Räume verfügt. Die Situation am Arbeitsplatz lässt sich also nicht ins Museum übertragen.

Deshalb hat Museumschefin Birgit Sander zusammen mit den beiden anderen Kuratorinnen Katrin Kolk und Iris Kramer einen Dokumentationsraum eingerichtet, der mit Bildern und Filmen den Arbeitsalltag gut vermittelt. So ist über dem Kopierer eine schwingvolle Zeichnung von Hermann Glöckner zu entdecken, neben dem Garderobenständer ein Gemälde von Hein Heckroth. Insgesamt kann sich die Kunst gut behaupten zwischen Büromöbeln und Zimmerpflanzen, es herrscht eine wohlthuende Atmosphäre zwischen Arbeits- und Kunstwelt.

Die Ausstellung ist thematisch gegliedert, sie beginnt mit den frühesten Bildern aus dem Informel. In den 50er Jahren wollten sich die Maler ungehindert entfalten, sich mit der Farbe auf der Leinwand körperlich austoben und ihre Freiheit in der jungen Bundesrepublik ausdrücken. Freilich ist auch die Realität in ethischen Bildern präsent: Michael Riedel hat vor fünf Jahren auf Notenbank-Papier sein eigenes Geld drucken lassen, den „Riedel“, um auf den Warencharakter der Kunst aufmerksam zu machen.

Die Bundesbank hat sogar einige Werke von unter den Nazis verfilmten Künstlern angekauft. Karl Hofers „Sinnende“ von 1936, dem Jahr der Berliner Olympiade, ist nicht fröhlich gestimmt. Das Porträt der nachdenklichen Frau wirkt wie ein Sinnbild für all das, was den Menschen damals noch bevorstand.
Informationen
 Museum Giersch, Schaumainkai 83. Bis 8. Januar, Di bis So 10 bis 18, Do bis 20 Uhr. Eintritt 7 Euro. Katalogheft: 10 Euro. Internet: www.mgggu.de

ROTSTIFT



Viele Menschen sehnen sich irgendwann nach der finalen, endgültigen, ja alles beantwortenden Antwort. Doch ehe es so weit ist, müssen zuvor all die anderen Fragen vor der allerletzten Frage gestellt und beantwortet werden. Etwa: Machen im Sommer eigentlich auch Italiener an der Ostsee Urlaub? Wer ist Karl Lanz? Und wie viele Bayern kommen demnächst bei brutender Hitze auf Wangerooge, Borkum oder Sylt nicht mehr aus dem Strandkorb raus? Neuesten Erkenntnissen zufolge existieren allein in Deutschland sagenhafte zwei Millionen Fragen, die noch nie beantwortet wurden. Nicht mal in einer Quizsendung oder von der Auskunft. Es werden also erst einmal zwei Millionen Antworten benötigt, ehe die abschließende Antwort folgen kann. Addiert man die Fragen von Nachbarn, sind es sogar drei Millionen. Unvorstellbar. Hätte jeder von uns drei Millionen, bräuchte niemand mehr zu arbeiten. Die Gas- und Ölpreise wären den Menschen egal. Auf Wangerooge, Borkum und Sylt gäbe es eine Strandkorbplage, ständig landeten auf Mallorca überfüllte Flieger und an der Ostsee würden alle fangfrische Kutter-Pizza essen. Sogar die Italiener. **MANFRED MERZ**

Kaufzurückhaltung im Buchhandel

Frankfurt – Auch die Buchbranche bekommt die Verunsicherung der Menschen durch den Ukraine-Krieg und die hohe Inflation zu spüren. „Es zeichnet sich ab, dass sich die Kaufzurückhaltung auch im Buchhandel niederschlägt“, sagte der Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Peter Kraus vom Cleff, in Frankfurt. Wenn die Buchbranche weiterhin ihren kulturellen und gesellschaftlichen Auftrag in der Gesellschaft erfüllen sollte, müsse die Politik zügig handeln, forderte Kraus vom Cleff und schlug die Reduzierung der Mehrwertsteuer für Bücher auf null Prozent vor. In den ersten sechs Monaten 2022 sank der Umsatz im Buchhandel vor Ort gegenüber dem ersten Halbjahr des Vorjahres 2019 um 11,1 Prozent. Einschließlich des Online-Handels belief sich das Minus auf 3,0 Prozent. Der Umsatz im stationären Buchhandel ging gegenüber dem Vorjahr um 3,6 Prozent auf 3,76 Milliarden Euro zurück. Der Internethandel, von dem etwa die Hälfte auf Online-Shops der Buchhandlungen entfällt, legte zu. Der Umsatz stieg um 16,2 Prozent auf 2,61 Milliarden Euro. **dpa**

Bunte Antike in New York

New York – Zwischen antiken römischen und ägyptischen Skulpturen im New Yorker Metropolitan Museum zeigen der Frankfurter Leiter der Antikensammlung im Liebieghaus Vinzenz Brinkmann und seine Frau Ulrike Koch-Brinkmann jetzt ein Dutzend bunte Skulpturen. Die Schau „Chroma: Ancient Sculpture in Color“ werde „die Darstellungen von antiker griechischer und römischer Kunst des Mets aktivieren wie nie zuvor“, sagte Met-Direktor Max Hollein, ehemals Leiter von Stadel, Schirn und Liebieghaus. **dpa**

„Der Pate“-Star James Caan ist tot

Los Angeles – Der US-Schauspieler James Caan, der durch Filme wie „Der Pate“ und „Misery“ bekannt war, ist tot. Er starb am Mittwochabend, wie seine Familie gestern auf Twitter mitteilte. Caans Sprecher bestätigte den Tod des Schauspielers. Caan wurde 82 Jahre alt. Die Todesursache wurde zunächst nicht bekanntgegeben. Zahlreiche Filmschaffende bekundeten ihre Trauer und würdigten den Verstorbenen. „Misery“-Regisseur Rob Reiner beschrieb Caan als talentierten und instinktiven Schauspieler. **dpa**

Dämonen aus der Stahlsuppe

Die legendäre Band Judas Priest feiert in Frankfurt ihre 50 Jahre im Heavy Metal

VON MICHAEL KLUGER

Frankfurt – Ist das jetzt Gandalf der Graue? Oder Saruman der Weiße? Es ist Rob Halford (70) der Schwarze, der God of Metal, des Leders, der Nietens und der Stimmgabel des Teufels, modisch und musikalisch gleichermaßen stilprägend: 50 Jahre Heavy Metal – und Judas Priest sind noch da.

Als es einst losging, waren die meisten Männer im Publikum – und es sind vor allem Männer – acht, neun Jahre alt oder hörten im Fruchtwasser die ersten dieser stählernen Riffs aus Birmingham. Heute sind sie ein bisschen weniger gut in Schuss als Halford selbst: Wenn zwei Fans sich gleichzeitig seitlich durch die Toiletentür aneinander vorbeischieben wollen, kommt es doch öfter als nur gelegentlich zur Kollision der unter den schwarzen T-Shirts zu Kugeln ausgeprägten Bäuche.

Aber jetzt steht Halford auf der Bühne der Jahrhunderthalle, mit weißem Rauschebart, Sonnenbrille, im schwarzen, goldbestreuten Mantel eines Unterwelt-Fürsten: Der Mann ist topfit. Los geht's mit „One Shot At Glory“ vom

„Painkiller“-Album (1990), einem dieser harten, schnellen, scharf die Luft durchschneidenden, hymnischen Priest-Kracher. Im Hintergrund eine Fabrik oder ein Kraftwerkskomplex mit einem Vorhang, durch den Halford später immer mal schlüpf, um eine neue Kutte anzulegen – oder Luft zu schöpfen. Auf Videos sind Maschinen zu sehen, marschierende Arbeiter, Birmingham: die Stadt der Kanonen-, Eisenbahn- und Dampfmaschinenproduktion, deren höllisch brodelnde Stahlsuppe damals auch Black Sabbath („War Pigs“) entstieg. Später flackern abstrakt-futuristische Technik-Dämonen im typischen Priest-Design über den Monitor.

Dass die Tour nach dem großartigen Werk „Firepower“ (2018) überhaupt losging, ist nahezu ein Wunder: Nach dem Ausscheiden von Gitarrist K.K. Downing fiel auch Glenn Tipton (74) wegen fortschreitender Parkinson-Erkrankung weitgehend aus. Dann kam Corona. Die Absicht, nur noch als Quartett aufzutreten, scheiterte am Protest der Fans. Gitarrist Richie Faulkner (42) sprang im vergangenen Jahr dem Tod



Tanz der Teufel: Richie Faulkner und Rob Halford. FOTO: S.-S. SIAK

dank einer Herzoperation infolge eines lebensgefährlichen Aneurysmas der Hauptschlagader vom Griffbrett. Jetzt steht Faulkner breitbeinig in Frankfurt auf der Bühne, säbelt und pickt aus seiner Gibson Flying V galoppierenden Riffs, singende, jaulende, flimmernde Fingerbrecher-Soli. Dass er mit dem zweiten Gitarristen Andy Sneap nicht leisten kann, was das einmalige Duo Downing/

Tipton in komplexen Solo-Parts oder den legendären virtuosen zweistimmigen Läufen in die Hallen zauberten, geschenkt.

Schlag auf Schlag, Blitz auf Blitz: „Lightning Strikes“, „Turbo-lover“, „Hell Patrol“, „Touch Of Evil“, „Blood Red Skies“. Da ist keine Routine, keine Ermüdung, kein Rost, kein Verfall. Der Priest-Train rast donnernd, kreischend, stampfend durch die Jahrhun-